



Juli 2007 **10**

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

> **Gedenkstätte und Museum
Neue Ausstellungen**

Memorialkultur in der Diskussion

Gedenkstätten in Brandenburg

Gedenkstätten außerhalb Brandenburgs

10

Autorinnen und Autoren

Michael Barth	freybeuter, Ausstellungen und Kommunikation gestalten, Potsdam
Dr. Bärbel Dalichow	Direktorin Filmmuseum Potsdam
Christian Dürr	wissenschaftlicher Mitarbeiter im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
Prof. Dr. Stefanie Endlich	Publizistin mit den Schwerpunkten Kunst im öffentlichen Raum und Gedenkstätten, Dozentin an der Universität der Künste, Berlin
Dr. Insa Eschebach	Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
Gerd-Ulrich Herrmann	Leiter der Gedenkstätte Seelower Höhen
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Ralf Lechner	wissenschaftlicher Mitarbeiter im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
Carmen Lange	Leiterin des Todesmarschmuseum Belower Wald
Dr. Susanne Lanwerd	Referentin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Prof. Dr. Günter Morsch	Direktor Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Markus Ohlhauser	Vorstandssprecher des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V., Verwaltungsleiter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Oranienburg
Dr. Ines Reich	wissenschaftliche Mitarbeiterin, Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Karin Schawe	wissenschaftliche Mitarbeiterin der KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Presse, Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen
Alexander Schmidt	wissenschaftlicher Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Abbildungsnachweis

Titelseite	Manuela Schulz, Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Oranienburg (SBG)
S. 4	Manuela Schulz (SBG)
S. 15	Hoffmann (SBG)
S. 17 – 19	Todesmarschmuseum, Mediathek (SBG)
S. 20 – 21	Architekten Bennis, Lohrberg, Weidner, Berlin/Stuttgart
S. 22 – 26	Stefanie Endlich, Berlin
S. 28 – 33	Björn Gripinski/freybeuter, Potsdam
S. 34 – 38	Britta Pawelke, Gedenkstätte Ravensbrück (SBG)
S. 39	Andreas Ehresmann, Hamburg
S. 41	Richard Perlia, Bildjournalist (1949) „Der Kurier“
S. 42 – 45	Hagen Immel, Potsdam (SBG)
S. 46 – 50	Archiv der Gedenkstätte Seelower Höhen
S. 52 – 53	Peter Hansen/Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora
S. 53 (rechts unten)	Naomi Tereza Salmon, Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora
S. 54	Peter Wentzler, Hinz und Kunst, Braunschweig
S. 57 (rechts)	Andreas Buchberger/Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
S. 57 (links)	Stefan Matyus/Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
S. 59	KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Archiv
S. 60 – 61	Jörg Leopold, Filmmuseum Potsdam
S. 63	Mediathek, Gedenkstätte Ravensbrück (SBG)

Inhalt

Forum

Gedenkstätte und Museum Neue Ausstellungen

Memorialkultur in der Diskussion

- 6 Erinnerungskultur im geteilten Deutschland [Markus Ohlhauser](#)
- 10 Zum Wandel der Gedenkstätten nach der Deutschen Einheit [Günter Morsch](#)

Gedenkstätten in Brandenburg

- 16 Belower Wald
Open-Air-Ausstellung und Projektwerkstatt im Todesmarschmuseum [Carmen Lange](#)
- 22 Brandenburg an der Havel
Eine der sechs zentralen Mordstätten der „Euthanasie“-Aktion [Stefanie Endlich](#)
- 28 Potsdam
Die neue Ausstellung im Gefängnis der DDR-Staatssicherheit [Michael Barth](#)
- 34 Ravensbrück
Erinnerungsstücke. Zum Ausstellen von Dingen in nationalen Gedenkräumen [Insa Eschebach](#)
- 40 Sachsenhausen/Speziallager
Museale Präsentation: Authentisch, auratisch, kontrafaktisch [Ines Reich](#)
- 46 Seelower Höhen
Kritische Bestandsaufnahme einer Gedenkstätte zum Kriegsende [Gerd-Ulrich Herrmann](#)

Gedenkstätten außerhalb Brandenburgs

- 52 Buchenwald
Acht Bilder [Peter Hansen](#), [Naomi Tereza Salmon](#)
- 54 Flossenbürg
Wiederentdeckung eines europäischen Erinnerungsortes [Alexander Schmidt](#)
- 56 Mauthausen/Gusen, Österreich
Ausstellungen zur Geschichte der Konzentrationslager [Ralf Lechner](#), [Christian Dürr](#)
- 58 Neuengamme
Die KZ-Gedenkstätte und ihre Zeitspuren [Karin Schawe](#)

Fundus

- 60 [Schatztruhe](#)

Brandenburg an der Havel

Eine der sechs zentralen Mordstätten der „Euthanasie“-Aktion

Stefanie Endlich

Am Nicolaiplatz in der Altstadt von Brandenburg an der Havel, wenige Schritte von der Fußgängerzone der Hauptstraße entfernt, liegt das Gebäude des alten Zuchthauses, das heute von der Stadtverwaltung genutzt wird. Seine Anschrift lautet Neuendorfer Straße 90. Auf der zum alten Zuchthaus gehörigen Freifläche wurde 1997 eine Gedenkstätte eingeweiht, die trotz der Bedeutung des historischen Ortes bisher noch wenig bekannt ist. Hier befand sich eine der großen auf deutschem Reichsgebiet eingerichteten Mordstätten des NS-Regimes.

Das Gebäude war 1790 als Landarmenhaus erbaut und später mehrfach erweitert worden. Ab 1820 diente es als königlich-preußische Strafanstalt. 1931, mit dem Neubau eines Zuchthauses in Brandenburg-Görden, wurde das alte in der Innenstadt geschlossen. Vom August 1933 bis zum Februar 1934 gab es darin ein Konzentrationslager für mehr als 1200 „Schutzhäftlinge“, unter ihnen der anarchistische Schriftsteller Erich Mühsam, der jüdische Rechtsanwalt Hans Litten und der kommunistische Reichstagsabgeordnete Theodor Neubauer. In der frühen Phase des NS-Terrors war dieses Lager eines der vier offiziellen staatlichen Konzentrationslager in Preußen.¹

In den Folgejahren wurde das ehemalige Zuchthaus als Strafgefängnis und Polizeikaserne genutzt, vermutlich auch als Unterkunft für Häftlinge des KZ Sachsenhausen, die in der Umgebung zur Zwangsarbeit eingesetzt waren. 1939 zog die „Landes-Pflegeanstalt Brandenburg a.H.“ ein. Dies war eine Tarnbezeichnung. Hier wurde nicht gepflegt, sondern ausschließlich gemordet.

In der Zeit zwischen Januar und Oktober 1940 diente das alte Zuchthaus als eine der sechs zentralen Tötungsstätten der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Mordaktion „T 4“, so benannt nach der Berliner Adresse ihrer Planungszentrale in der Tiergartenstraße 4. Die anderen Mordstätten waren Bernburg, Grafeneck, Hadamar, Hartheim bei Linz und Pirna-Sonnenstein. Die Zahl der „Euthanasie“-Opfer im gesamten Reichsgebiet ist nicht bekannt. Gesamtschätzungen gehen von etwa 150 000 bis 200 000 Toten aus. Vom Beginn der „Aktion T 4“, die durch ein Ermächtigungsschreiben Hitlers im Oktober 1939 in



Frühe Gedenktafel für die Opfer der „Euthanasie“-Morde im alten Zuchthaus Brandenburg

Gang gesetzt und legalisiert wurde, bis zur offiziellen Einstellung im August 1941 wurden mehr als 70 000 Tote registriert. In den Folgejahren ging das Morden jedoch weiter. In Heilanstalten wurde der Tod der Patienten gezielt durch überdosierte Medikamente, Nahrungsentzug und Verweigerung der Pflege herbeigeführt. In den Tötungsanstalten Bernburg, Hartheim und Pirna-Sonnenstein wurden bis Ende 1943 kranke oder zum Tod bestimmte KZ-Häftlinge unter dem als Tarnbegriff gewählten Aktenzeichen „Aktion 14 f 13“ ermordet; danach übernahm die SS das Morden in den Lagern selbst.

In Brandenburg an der Havel wurden zwischen Januar und Oktober 1940 mehr als 9700 Menschen durch Gas ermordet.² Am Anfang standen „Probetötungen“, vorgenommen von Leonardo Conti, Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit und Reichsärztführer der



Stele vor dem denkmalgeschützten Gebäude des alten Zuchthauses, heute von der Stadtverwaltung genutzt

NSDAP, und dem Mediziner Karl Brandt, General der Waffen-SS und Leibarzt Hitlers. Dabei waren prominente Verantwortliche der „Aktion T 4“ anwesend. Brandt und Conti verabreichten zunächst sechs Patienten tödliche Injektionen. Da der Tod sehr langsam eintrat, entschied man sich für den Einsatz von Kohlenmonoxyd-Gas. Zu diesem Zweck baute man die ehemalige Anstaltsscheune im hinteren Bereich des Zuchthausareals um. Die Gasmorde begannen am 18. Januar 1940, zeitgleich mit denen im baden-württembergischen Grafeneck, wo die Gaskammer in einem Haus auf dem Gelände des dortigen Barockschlosses eingerichtet wurde. Damit waren in Brandenburg an der Havel und in Grafeneck die ersten stationären Gaskammern in Deutschland entstanden.

Busse der perfide als „Gemeinnützige Krankentransport AG“ bezeichneten Tarnorganisation GERKRAT

holten die Opfer von den psychiatrischen Anstalten und Zwischenstationen ab. Die ursprünglich roten Busse der Reichspost waren mit einer grauen Tarnlackierung versehen. Die Fensterscheiben waren zugestrichen oder mit Gardinen verhängt, so dass viele Menschen auf die „grauen Busse“ aufmerksam wurden und Gerüchte über das Schicksal der in ihnen Eingesperrten entstanden.

Auch in Brandenburg an der Havel blieb die Aktion nicht unbemerkt. Die Patienten wurden im alten Zuchthaus registriert, entkleidet und angeblich „ärztlich begutachtet“. Die Gaskammer ähnelte einem Duschaum. Sie war mit Platten ausgelegt und mit umlaufenden Bänken versehen. Durch Löcher in einem Leitungsrohr strömte Gas in den Raum. Die Leichen wurden zunächst in der Scheune, in angrenzenden Gebäuden oder im Hof aufbewahrt und während der Nacht in zwei transportablen Öfen auf dem Lagergelände verbrannt. Als die Anwohner den Brandgeruch wahrnahmen, führte man die Verbrennungen außerhalb der Stadt durch.

Einer unbekanntem Zahl von Toten wurde das Gehirn zu Forschungszwecken entnommen. In enger Zusammenarbeit zwischen der Landesanstaltsklinik Brandenburg-Görden und der Mordstätte im alten Zuchthaus wurde die Stadt Brandenburg zu einem Zentrum der menschenverachtenden „Euthanasie“-Forschung.³ Besonders schrecklich war in diesem Zusammenhang die Ermordung kranker Kinder. Allein im Mai 1940 wurden 232 Kinder in der Gaskammer des alten Zuchthauses ermordet. Am 28. Oktober fanden hier mindestens 59 Kinder an einem einzigen Tag den Tod; ihre Ermordung folgte der direkten Absprache zwischen der Berliner „T 4“-Zentrale, der Landesanstalt Görden und dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin-Buch.⁴

Nach Brandenburg an der Havel wurden vor allem Patienten aus psychiatrischen Anstalten der Mark Brandenburg und aus Sachsen gebracht. Unter ihnen befanden sich auch Menschen mit körperlichen Behinderungen, Versehrte des Ersten Weltkriegs und Kinder aus angeblich „asozialen“ Verhältnissen. Die systematische Ermordung jüdischer Patienten begann im Juni 1940 mit dem Transport von 200 jüdischen

Männern, Frauen und Kindern der Heil- und Pflegeanstalt Berlin-Buch. Mehr als 400 Juden wurden hier ermordet, so dass das alte Zuchthaus zusätzlich zu seiner Rolle als „Euthanasie“-Tötungsstätte auch als einer der ersten Orte des Völkermordes an den Juden anzusehen ist. Mit dem letzten Transport am 29. Oktober wurden Kinder aus der Landesanstalt Brandenburg-Görden in die Gaskammer geschickt. Danach verlagerte man die Morde nach Bernburg an der Saale.

1941 wurde das alte Zuchthaus Brandenburg vom Sicherheitsdienst übernommen. Bis zum Kriegsende diente es zur Unterbringung von Zwangsarbeitern und Strafgefangenen sowie als Polizeikaserne. Große Teile der Anlage wurden von Bomben getroffen. In der Nachkriegszeit riss man die kriegszerstörten Gebäude ab und überbaute Teile des Geländes. Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), die hier Gedenkveranstaltungen abhielt, protestierte vergeblich gegen die Abbrucharbeiten. Mitte der 1950er Jahre beseitigte man auch alle baulichen Reste der Gaskammer. Der Komplex des alten Zuchthauses ging an die Stadtverwaltung über und wurde bis vor kurzem als Rathaus genutzt. Heute steht er unter Denkmalschutz.

1962 wurde an der Außenmauer eine von dem Bildhauer Franz Andre Threyne gestaltete Gedenktafel angebracht, eine der frühesten zu diesem Thema im Stadtraum.⁵ Sie entstand zu einer Zeit, als in der DDR wie auch in der Bundesrepublik die Opfer der „Euthanasie“-Morde noch zu den „vergessenen Opfergruppen“ gehörten. Auch die Mitwirkung von Ärzten und Wissenschaftlern war in beiden Teilen Deutschlands jahrzehntelang ein Tabu.

In den folgenden zweieinhalb Jahrzehnten unternahm einzelne Bürger immer wieder den Versuch, den Ort stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. 1997 wurde schließlich auf dem Gelände des alten Zuchthauses die „Euthanasie“-Gedenkstätte eingeweiht. Sie war mit Unterstützung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten entstanden, abgestimmt mit dem Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und dem Zentralrat der Juden in Deutschland und realisiert mit Mitteln des Landes und der Stadt. Das Gestaltungskonzept stammt vom Amt für Stadtplanung und Denkmalschutz der Stadt Brandenburg; erarbeitet hat es dessen Mitarbeiterin Anja Castens. Mit dieser Gedenkstätte wird der historische Ort gewissermaßen zum Sprechen gebracht. Eine rostrote Stele mit Bild- und Texttafeln steht vorn



Sichtbar gemachte Bodenspuren des zur Gaskammer umgebauten Schuppens; im Hintergrund Gebäude des alten Zuchthauses



Sichtbar gemachte Bodenspuren des zur Gaskammer umgebauten Schuppens

an der Straße vor dem Eingang zum alten Zuchthaus-Gebäude, eine zweite seitlich davon an der Einfahrt zum Parkplatz. Eine Sequenz weiterer Cortenstahl-Stelen führt in die Tiefe des Geländes, hin zu den historischen Spuren der ehemaligen Gaskammer, die für die Gedenkstätte vorsichtig freigelegt und teilweise befestigt wurden.

Zu sehen sind die alte Umfassungsmauer mit noch erkennbaren Durchbruch-Stellen, Reste von Zementboden und Kopfsteinpflaster und einige Reihen neu aufgemauerter Ziegel. Das Ensemble aus sichtbar gemachten Abmessungen und kommentierenden Bild-Text-Tafeln, die die Geschichte dieses Ortes im Kontext des nationalsozialistischen „Euthanasie“-Programms erläutern, verzichtet auf vordergründige Symbolik und beeindruckt gerade durch formale Sachlichkeit.

Die Sequenz der mächtigen, aber nicht monumentalen Stelen führt in zunehmender Verdichtung die Besucher von der Stadt hin zum „eigentlichen Ort“, ähnlich einem Lehrpfad oder einem Stationenweg.

Allerdings verkörpern die Stelen, anders als geplant, nur die „kleine Lösung“. Der zweite Teil des ursprünglichen Konzeptes, wie es gemeinsam mit Ignaz Bubis,

dem 1999 verstorbenen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland entwickelt wurde, zielte auf die Einrichtung einer Ausstellungs- und Bildungsstätte, die die vertiefende, eigenständige Weiterarbeit im Zusammenhang mit dem Gedenkstättenbesuch ermöglichen und als Treffpunkt und Veranstaltungsort dienen soll. Auf der Grundlage dieser Idee wurden in den Folgejahren einige Anstrengungen unternommen, die zur Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gehörende „Dokumentationsstelle Zuchthaus Brandenburg“ in ihrem Profil zu erweitern. Diese hat bisher ihr Domizil im Zuchthaus Brandenburg-Görden, der heutigen Justizvollzugsanstalt, wo sie den Gedenkort für die Opfer der NS-Justiz betreut; mehr als 1700 Gefangene waren hier aus politischen Gründen hingerichtet worden.

In Zukunft soll sie als „Dokumentationsstelle Brandenburg“ ins Stadtzentrum verlagert werden und – neben der NS-Justiz – zwei weitere Themen gleichrangig einbeziehen: zum einen die Geschichte des Zuchthauses nach 1945, das zunächst als Internierungsort der Besatzungsmacht Sowjetunion, dann zur DDR-Zeit als größte Haftanstalt für politische Gefangene diente; zum zweiten die „Euthanasie“-Gedenkstätte im alten Zuchthaus, die vor Ort bisher vom Museum im Freyhause, dem Heimatmuseum der Stadt, betreut wird.



Justizvollzugsanstalt Brandenburg-Görden; im Inneren Dokumentationsstelle Zuchthaus Brandenburg mit Gedenkräumen für die Opfer der NS-Justiz

Faktisch hat die Dokumentationsstelle beide Aufgabenbereiche bereits in ihre Arbeit einbezogen.

Im Jahr 2002 empfahlen die Teilnehmer der Tagung „Perspektiven für die Dokumentationsstelle Brandenburg“, eine solche neue Einrichtung, die der nationalen und internationalen Bedeutung ihrer beiden historischen Orte entspräche, unter dem Dach der Stiftung zu schaffen. Damals schien die Realisierung dieses Konzeptes recht nahe.⁶ Die Stadt Brandenburg wollte für dieses Vorhaben einen Teil des alten Zuchthaus-Gebäudes direkt neben der „Euthanasie“-Gedenkstätte bereitstellen. Später zeigte sich jedoch, dass sie auf diese Räume nicht verzichten wollte. Stattdessen signalisierte sie vor kurzem ihre Bereitschaft, einen Neubau neben dem alten Zuchthaus am Nicolaiplatz zu errichten, im vorderen Bereich des jetzigen Parkplatzes und damit ebenfalls nahe der historischen Mordstätte. Dort sollen in Zukunft die drei Themen – „Euthanasie“, Zuchthaus zur NS-Zeit und Zuchthaus nach 1945 – unter einem Dach, aber deutlich voneinander getrennt dargestellt werden, ergänzt durch pädagogische Arbeit und Veranstaltungen. Die bestehenden Gedenkorte sollen dabei erhalten und, gemeinsam mit weiteren Orten der Verfolgung in der Stadt Brandenburg, durch die Dokumentations-

stelle erläutert werden. Dazu gehören auch der 2002 entstandene Gedenkstein für die „Euthanasie“-Opfer in der Landeslinik Brandenburg-Görden und die dort seit 2004 gezeigte Dauerausstellung „Die Landeslinik Görden 1933 bis 1945. Psychiatrie im Nationalsozialismus“.

Ein städtebauliches Konzept für den geplanten Neubau wird bereits erarbeitet. Dennoch ist wohl noch ein langer Atem notwendig, denn noch steht kein Geld dafür zur Verfügung. Für die „Euthanasie“-Gedenkstätte Brandenburg ist dies – 62 Jahre nach dem Ende der NS-Herrschaft, zehn Jahre nach der Sichtbarmachung und Gestaltung des authentischen Ortes – eine nicht nur unbefriedigende, sondern unhaltbare Situation, zumal auch in Berlin, wo sich die „T 4“-Zentrale befand und woher ein großer Teil der Patienten kamen, dieses Thema nach wie vor weitgehend verdrängt wird. An den fünf anderen ehemaligen „Euthanasie“-Mordzentren wurden längst aktive Gedenkstätten eingerichtet, die personell betreut werden und ein breites Spektrum von gedenkstättenpädagogischen Angeboten und Nutzungsmöglichkeiten bereithalten.

Adresse der „Euthanasie“-Gedenkstätte

Neuendorfer Straße 90

Museum in Frey-Haus

Ritterstraße 96, 14770 Brandenburg/Havel

Tel.: (03381) 522048

**Hausanschrift der Dokumentationsstelle
Zuchthaus Brandenburg**

Anton-Saefkow-Allee 22, 14772 Brandenburg/Havel

**Postanschrift der Dokumentationsstelle:
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten**

Heinrich-Grüber-Platz 3, 16515 Oranienburg

Tel.: (03301) 810912

Anmeldungen für Führungen: (03301) 200200

E-Mail: dokstelle-brb@web.de

**Gedenkstein und Dauerausstellung in der
Landesklinik Brandenburg-Görden**

Anton-Saefkow-Allee 2, 14772 Brandenburg/Havel

Tel.: (03381) 178-0

E-Mail: lkb@lk-brd.de

Mo.–Fr.: 10–17 Uhr

¹ Volker Bendig, „Von allen Höllen vielleicht die grausamste“. Das Konzentrationslager in Brandenburg an der Havel 1933–1934. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.), Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933–1937, Berlin 2003, S. 103–109 (Der Titel ist ein Zitat aus dem 1934 im Exil veröffentlichten Erinnerungsbericht von Werner Hirsch, zuvor Redakteur des KP-Organs „Rote Fahne“.)

² Stefanie Endlich, „Das Gedenken braucht einen Ort“. Formen des Gedenkens an den authentischen Orten. In: Kristina Hübener (Hrsg.), Brandenburgische Heil- und Pflegeanstalten in der NS-Zeit, Berlin-Brandenburg 2002, S. 341–388 (zur „Euthanasie“-Gedenkstätte Brandenburg an der Havel S. 341–349)

³ Beatrice Falk, Friedrich Hauer, Erbbiologie, Zwangssterilisation und „Euthanasie“ in der Landesanstalt Görden. In: Kristina Hübener (Hrsg.), Brandenburgische Heil- und Pflegeanstalten in der NS-Zeit, a.a.O., S. 79–104

⁴ Thomas Beddies, Kinder und Jugendliche in der brandenburgischen Heil- und Pflegeanstalt Görden als Opfer der NS-Medizinverbrechen. In: ebenda, S. 129–154

⁵ Die auf der Tafel genannte Zahl von 8000 Toten gibt den damaligen Erkenntnisstand wieder. Vom selben Bildhauer, wenn auch in völlig anderer Formensprache, stammt das Denkmal „Gefesselter Kämpfer“ auf dem Marienberg aus dem Jahr 1947, das an die im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichteten Angehörigen des Widerstandes erinnert.

⁶ Günter Morsch, Sylvia de Pasquale (Hrsg.), Perspektiven für die Dokumentationsstelle Brandenburg. Beiträge der Tagung in der Justizvollzugsanstalt Brandenburg am 19./30. Oktober 2002. Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Band 2, Münster/Hamburg/London 2004